

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 6 (1938)
Heft: 7

Artikel: Die Brüder [Schluss]
Autor: Bangh, Bernd
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-561913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Verkleidungstrieb“ noch ungenauer und läßt den Schluß zu, daß es sich um eine krankhafte Veranlagung zur Verkleidung handelt. Der Transvestit hat aber nicht den Drang, sich zu verkleiden, wie die Bezeichnung ausdrückt, sondern möchte seine ganze körperliche und seelische Persönlichkeit in die des anderen Geschlechtes verwandelt sehen.

(Fortsetzung folgt)

SEHNSUCHT

von Victor Hardung.

Was stehst Du auf aus Deinem Grabesstaub? —
Die Linden blüh'n auf weiße Wege nieder,
Die dunklen Falter schatten überm Laub
Und Nächte quillen voll vergessener Lieder.

Ich bin gestorben. Doch die Sehnsucht lebt
Und zerrt den rostigen Riegel von dem Gitter,
Die Pforte klimmt und Blatt und Ranke bebt,
Und von der Mauer rieseln Staub und Splitter.

Und eine süße Stimme hüllt mich ein
Mit Zärtlichkeiten tot und ungeboren....
Was suchst Du? — Eine Stunde einmal mein,
Besessen nie und ewiglich verloren.

Die Brüder

Schluß von Bernd Bangh.

Die Tür wurde aufgerissen. Für Sekunden drohte meine Sicherheit mich zu verlassen. In der Tür stand jung, kräftig, gebräunt von der Sonne fremder Länder, in einem englischen Reisemantel — er — er — und flog in jugendlichem Ueberschwang ihm, meinem Freunde in brüderlicher Liebe an den Hals. Ueber die Schultern meines Freundes hinweg begegneten sich unsere Blicke. Meine Kraft reichte gerade noch so weit, meinen Finger auf meine Lippen zu legen, was ihm bedeuten sollte, daß er schwieg. Dann stellte mein Freund uns einander vor und machte eine scherzhafte Bemerkung, die uns vielleicht über die erste Befremdung hinweghelfen sollte. Er spielte die Komödie des Kennenlernens mit weltmännischer Gewandtheit und ich mit allem Einsatz meiner Schauspielerkunst. Schon bald nach dem Abendessen entschuldigte ich mich. Ich konnte ihm nicht länger in die Augen sehen.

Mein Herz tat mir weh bei dem Gedanken, ihn, der mir so viel Gutes getan hatte, so schnell vergessen zu haben. Ich konnte diesen Augen, denen ich wieder überall begegnete, nicht ausweichen. Dann sah ich wieder das liebe, gute Gesicht meines Freundes, den ich nun betrog.

Ich fühlte, daß ich es nicht ertragen konnte, neben diesen beiden mir so teuren Menschen, die ich einen mit dem andern betrügen sollte, herzuleben. Aber dann war ich mir auch dessen bewußt, daß die Liebe zu meinem Freunde größer und inniger war als zu ihm, seinem Bruder, an dessen Brust ich mich nur geflüchtet hatte, weil ich von ihm Liebe und Güte empfing, wo mein Leben bis dahin nur öd und liebesarm verlaufen war.

Mit diesem Gedanken und einigen Tränen schließt ich erst ein, als der Morgen zu dämmern begann. Ich erschien jedoch noch früh- und rechtzeitig am Frühstückstisch. Mein Freund begrüßte mich mit derselben Herzlichkeit und Liebe wie an jenem Morgen. Er schien noch nichts zu ahnen, und trotzdem wagte ich es nicht, ihm gerade ins Gesicht zu schauen. Ich war froh, daß sein Bruder noch schlief. Rasch zog ich mich fertig an und fuhr mit meinem Freund zusammen in die Stadt mit der Begründung, ich hätte mir einige Besorgungen zu machen. Um keinen Preis wollte ich dem andern mehr als nötig und vor allem nicht allein begegnen.

Als wir zum Mittagessen heimkamen, empfing er uns. Er war frisch und begrüßte mich mit einem stummen Händedruck. Ich senkte die Augen, weil ich seinen Blick auf mich gerichtet fühlte. Machte er sich etwa noch Hoffnungen, wo er doch wußte, daß sein Bruder und ich —. Zwischen uns beiden mußte doch alles aus sein.

Der Abend brachte das unabwendbare. Mein Freund mußte zu einer Konkurrenz in die Stadt. Er und ich saßen uns allein gegenüber. Keiner von uns wagte das Schweigen zu brechen, welches mich zu erdrücken drohte. Ich erhob mich mit allem Aufwand meiner Kraft, stammelte eine dumme Entschuldigung und verließ das Zimmer. Rasch eilte ich die Treppe zur ersten Etage empor und schloß die Tür zu meinem Schlafzimmer auf. Schritte hallten auf der Treppe, gerade als ich meine Tür geöffnet hatte. Warm umschlossen seine zitternden Hände meine Hand. Sein heißer Atem streifte mein Gesicht.

„Du“, flüsterte er leidenschaftlich, „du, was soll nun werden? Ich liebe dich wie am ersten Tag!“ Ich war keiner Antwort fähig. Groß und fest sah ich ihn an. „Laß mich zu dir“, bettelte er. „Weißt du nicht, daß ich jetzt deinem Bruder gehöre? — Fühlst du nicht, wie sehr er mich liebt, und daß er alles für mich auf dieser Welt bedeutet?“

Ich durfte ja nicht zeigen, daß er mir leid tat. Ich mußte fest bleiben. „Was kann ich tun, um dich glücklich zu machen?“ fragte er einfach. „Wenn du von uns gehen würdest, dir ein-

neues Glück suchen würdest und mit ihm wieder heimkehren — dann brauche ich deinen Bruder nicht mehr zu belügen. Dann werde ich glücklich sein.“

Er ging. Gesenkten Hauptes hörte ich seine Schritte verhallen. —

Am nächsten Morgen erzählte mein Freund, daß sein Bruder sofort wieder abreisen müßte. Da sagte ich ihm alles. Wie mich sein Bruder aus dem Tingel-Tangel gerettet hatte und von unserer kurzen, ersten Liebe. Von dem Tage an, da alles klar war zwischen meinem Freund und mir, waren wir restlos glücklich.

„Der Unnennbare“

Verse 1918—1937. Privatdruck des Verfassers K. H. 1938 in Peking hergestellt. In einer Zeit der chaotischen Unordnung, der menschlichen Verwirrung ohnegleichen, der maßlosen Besudelung unseres Lebensgefühls, erscheinen diese Verse eines Glaubenden und Liebenden, die jeden beglücken müssen, der sich ein Ohr für das äußere und innere Melos der Sprache bewahrt hat. Hier hat einer von uns, einer der aufrechttesten Kämpfer gegen die jahrhundertalte Verkennung unserer Art, aus seinem erfüllten Herzen, aus seinem bejahenden Blut heraus, sprachliche Formulierungen gefunden, die bleiben werden. Verse, wie das hier veröffentlichte „Bekenntnis“ sind nach meinem Gefühl nicht mehr auszulöschen. Die geprägte Form dieser Strophen, die uns aus diesen Blättern entgegenleuchtet, wird ihren Glanz und ihre Gültigkeit behalten, wenn unser verhetztes und verlogenes Zeitalter längst einem helleren Dasein gewichen ist. Dann erst werden frohere Menschen diese Gedichte als über die Zeiten jubelnde Betätigung ihrer Liebe verehren lernen und vielleicht — zuberhafter Gedanke! — findet ein Bildner der Töne Melodien für sie und Liebender und Geliebter singen sie als freie Menschen einer schöneren Welt in götternahen Stunden! Gäbe es einen herrlicheren Lohn — für den Schöpfer dieser Verse — und für den Schöpfer allen Seins!

Dieser Vers-Band ist nur als Privatdruck erschienen, also im regulären Buchhandel nicht erhältlich, eine bibliophile Seltenheit, die den Preis von acht Schweizerfranken durchaus rechtfertigt. Wer für seine Bibliothek etwas Bleibendes erwerben will, greife zu diesem Gedichtband. Der Verlag des „Menschenrecht“ sendet das Werk gegen Vorauszahlung auf sein Postcheckkonto kostenlos zu.

Rudolf Rheiner.

Bemerkungen zum Tagesgeschehen

Vor vier Wochen geschah ein Mord in Basel. Ein junger Bursche brachte einen fünfzigjährigen Mann ums Leben, um ihn wahrscheinlich zu berauben. Die Zeitungen sprachen von einer Untat homosexueller Kreise und dabei gehörte, wenn wir